

ARGUMENTATION KOMPAKT

Ein Service der Hanns-Seidel-Stiftung für politische Entscheidungsträger



Ausgabe vom 7. Januar 2015 – 1/2015

Die „Alternative für Deutschland“ (AfD)

Wählerschaft und Wahlmotive

Die erst 2013 gegründete „Alternative für Deutschland“ (AfD) hat im Jahr 2014 unerwartete Wahlerfolge gefeiert. Schon im September 2013 war sie bei der Bundestagswahl mit 4,7 % nur knapp gescheitert – allerdings mit einem Rekordergebnis für eine erstmals antretende Partei. Im Jahr 2014 kam sie zunächst mit 7,1 % ins Europaparlament und zog dann in drei ostdeutsche Landesparlamente ein. Sie erreichte in Sachsen 9,7 %, in Thüringen 10,6 % und in Brandenburg 12,2 %.

Ist diese neue Partei eine weitere Eintagsfliege im deutschen Parteiensystem oder hat sie Chancen auf langfristige Etablierung? Noch ist ihre Zukunft keineswegs sicher: Ihre Wählerschaft ist sehr heterogen und hat klare Schwerpunkte im Osten. Ob die AfD nochmals auch im Westen als Protestpartei auftreten kann, die Stimmen aus diversen Lagern aufammelt, kann bezweifelt werden. Ihr Spagat zwischen dem Image einer bürgerlich-liberalen, eurokritischen Professorenpartei und einem Ressentiments bedienenden Rechtspopulismus könnte auch die Spaltung der Partei zur Folge haben. Ihr endgültiges Schicksal wird sich erst in den Landtagswahlen vom Frühjahr 2016 entscheiden.

Die „Alternative für Deutschland“ (AfD)

Wählerschaft und Wahlmotive

Gerhard Hirscher

1. Die Wählerschaft der AfD ist sehr heterogen. Sie ist typisch für neu entstehende Protestparteien, die noch nicht etabliert sind. Ob dies der AfD in Zukunft gelingen wird, ist offen. Sie ist noch weit davon entfernt, eine feste Kraft im deutschen Parteiensystem zu sein.
2. Das Wahlverhalten in Deutschland wird immer volatiler. Davon profitieren Protestparteien heute stärker als in der Vergangenheit. Sie können schneller aufsteigen, aber auch rasch wieder verschwinden. Das Beispiel der Piraten hat dies gezeigt. Ihre Wählerschaft wies teilweise strukturell ähnliche Merkmale auf wie die der AfD.
3. Die Wählerschaft der AfD speist sich aus sehr unterschiedlichen Quellen. Zwar kamen bei der letzten Bundestagswahl wie bei den Landtagswahlen etwa vier Fünftel von anderen Parteien und nur etwa ein Zehntel aus dem Bereich der Nichtwähler. Von diesen Wanderungen zugunsten der AfD waren aber viele Parteien aus unterschiedlichen Lagern betroffen.
4. Die Union war nicht der hauptsächlich Leidtragende der Wählerwanderung zugunsten der AfD. Nur bei der Europawahl kam ein Viertel der AfD-Wähler von der Union. Bei der Landtagswahl in Sachsen war dies noch ein Fünftel, bei den anderen Wahlen deutlich weniger.
5. Ebenso hat die AfD von der Schwäche der FDP profitiert. Bei der Bundestagswahl kam ein gutes Fünftel ihrer Wähler von der FDP, bei den letzten Landtagswahlen noch etwas über ein Zehntel. Diese Quelle dürfte weitgehend versiegt sein. Insgesamt kam etwa ein Drittel der AfD-Wähler aus dem bürgerlichen Lager von Union und FDP.
6. Daneben konnte die AfD beachtlich von Zugewinnen aus der Wählerschaft der extremen Parteien profitieren: Schon bei der Bundestagswahl holte sie 16,5 % ihrer Stimmen von der Linken, bei den letzten Landtagswahlen waren dies in Sachsen ein knappes Zehntel und über 16 % in Thüringen und Brandenburg. Dazu kamen nennenswerte Gewinne von der NPD vor allem in Sachsen.

7. Bisher hatte die AfD ihre Schwerpunkte in den neuen Ländern. Ob sie bei kommenden Wahlen im Westen ebenfalls eine Anziehungskraft als Protestpartei entwickeln kann, ist keineswegs sicher. Dies wird weniger in den Wahlen in Hamburg und Bremen 2015 entschieden. Für eine weitere Etablierung müsste sie in den Landtagswahlen 2016 Erfolge erzielen (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern).

8. Auch wenn einige prominente Vertreter der Partei ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben, ist offensichtlich: Die AfD ist keine Seniorenpartei. Vor allem die jüngeren und mittleren Jahrgänge bis 45 Jahren sind bei den Wählern deutlich überrepräsentiert, bei den Wählern über 60 Jahren erzielt sie klar unterdurchschnittliche Resultate. Dies war bei den Piraten bei ihren vier Wahlerfolgen 2011/2012 ähnlich, nur waren sie in den jüngsten Jahrgängen noch stärker vertreten.

9. Auch wenn sich unter den prominenten Vertretern der Partei viele Professoren und Wissenschaftler befinden, ist ebenso klar: Die AfD ist keine Akademikerpartei. Ihre stärksten Wählergruppen kommen aus den mittel qualifizierten Bevölkerungsgruppen. Bei den formal hoch Qualifizierten war sie durchschnittlich und in den Landtagswahlen im Osten klar unterdurchschnittlich vertreten. Dies unterscheidet sie von den Piraten, die bei ihren Erfolgen bei den formal hoch Qualifizierten am stärksten abschnitten.

10. Die AfD ist eine Männerpartei. Wie bei vielen neuen Parteien und Protestparteien in Deutschland erzielte sie bei den Männern deutlich höhere Werte als bei den Frauen. Bei den Wahlerfolgen der Piraten 2011/2012 war dies genauso. Der geringe Frauenanteil in den Vorständen unterstreicht diese Struktur.

11. Trotz der Dominanz prominenter Akademiker: Die AfD ist auch eine Partei der kleinen Leute. Der Anteil der Arbeiter war bei allen Wahlen überdurchschnittlich, der der Arbeitslosen zumindest im Osten auch. Überdurchschnittliche Werte bei den Selbständigen vor allem im Osten fallen demgegenüber quantitativ weit weniger ins Gewicht. Bei den Rentnern schnitt sie aber generell unterdurchschnittlich ab. Auch dies ist eine Parallele zu den Erfolgen der Piraten.

12. Zu Beginn ihres Auftretens hat die AfD stark von ihrer europa- und eurokritischen Programmatik profitiert. Insgesamt ist bei ihr aber der Anti-Establishment-Protest immer stärker geworden. Es ist fraglich, ob sie als reine Anti-Euro-Partei überleben könnte. Die Führung der AfD muss daher einen großen Anreiz haben, ihr Themenspektrum breit auszudehnen.

13. Neben dem Thema Europa war für die AfD der Themenbereich der sozialen Sicherheit zur Rekrutierung ihrer Wählerschaft zentral. Angst vor der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung war bei der Bundestagswahl ein wichtiger Faktor. Zusätzlich sind Zuwanderung, die Ausländerpolitik und die Kriminalitätsbekämpfung wichtige Themenfelder. Ansätze zur Verherrlichung der DDR waren in den Landtagswahlen im Osten wichtig, sind aber im Westen kaum instrumentalisierbar. In den bisherigen Wahlen wurden der AfD von der Bevölkerung kaum nennenswerte Kompetenzen zugeschrieben. In der politischen Auseinandersetzung gilt es zu verhindern, dass der Partei in den genannten Bereichen die Fähigkeit zur Problemlösung zugebilligt werden kann.

14. Problematisch könnte für die AfD künftig das Fehlen eines programmatischen Kerns sein. Als eurokritische „Professorenpartei“ allein dürfte sie langfristig zu wenig Anziehungskraft entwickeln. Nähert sie sich zu sehr rechtspopulistischen Positionen (etwa im Umfeld der PEGIDA) an, droht sie Stimmen in der bürgerlichen Wählerschaft vor allem im Westen zu verlieren. Setzen sich die Unterstützer des zweiten Kurses durch, dann könnte auch eine Spaltung der Partei ein realistisches Szenario sein. Ihre Bewertung in der Öffentlichkeit scheint sich zu verschieben: Noch Anfang 2014 wurde die AfD in der Meinungsforschung auf einer Rechts-Links-Skala zwischen FDP und Union verortet. In der Beurteilung der Bevölkerung ist sie mittlerweile deutlich nach rechts gerückt.

15. Die meisten Analysen sind sich darin einig, dass man die AfD insgesamt (noch) nicht als rechtspopulistische oder rechtsextremistische Partei klassifizieren kann. Die Auseinandersetzung mit ihr sollte sich daher auf inhaltlicher Ebene und nicht mittels der Zuschreibung populistischer Labels vollziehen. Wichtig ist eine klare Abgrenzungsstrategie gegenüber der AfD.

Autor

Dr. Gerhard Hirscher

ist Referent für Grundsatzfragen der Politik, Parteien- und Wahlforschung, Hanns-Seidel-Stiftung, München.